

Nachdenken über Franken

Die Geschichte „multipler Loyalitäten“ in Nordbayern

Wer sich über die Franken als solche ins Bild setzen will, der darf dieses Bedürfnis unterdessen weidlich ausleben. Er wendet sich schlicht an die nächste nordbayerische Buchhandlung und fragt nach den gewiss dort vorhandenen „Frankonica“-Regalmeter. Lesen darf er viel Fragwürdiges - von separatistischer Erweckungsliteratur bis zu hochnotpeinlichen Mundartelaboraten. Verkauft, so dokumentieren es die stets wachsenden Regalmeter, wird das alles erstaunlich gut. Worüber man sich freuen könnte, weil es für das neue Selbstbewusstsein eines großen Stammes spricht, der sich im Staate Bayern lange viel zu still verhalten hat. Worüber man sich gleichwohl besser ärgern sollte, weil manche der feilgebotenen Werke nur allzu bescheiden zu Frankens Ruhme beitragen. Ärgern sollte man sich auch, weil die Folkloreliteratur in Augenhöhe den Blick eher verstellt auf das wirklich Erhellende. Etwa auf die Publikationen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, in der sich diejenigen zusammengefunden haben, die die stammesgeschichtliche Selbstreflexion von und in Franken seit einhundert Jahren auf ein Fundament stellen, das der Würde des beschriebenen Stammes tatsächlich entspricht. Als herausragender Wurf erweist sich das Werk „Nachdenken über fränkische Geschichte“, in dem sich die Creme der regionalhistorischen Forschung zusammen gefunden hat: Von Alfred Wendehorst, dem großen emeritierten Erlanger Landeshistoriker, über Werner Blessing, der dort heute über Frankens Geschichte lehrt, bis zu Erich Schneider, dem rührigen Museumschef in Schweinfurt. Im Zentrum des Sammelbandes darf man ohne Frage einen Aufsatz von Blessing sehen. Er heißt „Franken in Staatsbayern: Integration und Identität“ und beginnt mit der klassischen Elegie auf das zerstobene Land der Franken - mit der Anekdote nämlich vom Nürnberger Kaufmann Paul Merkel, der im Jahr 1806 beobachtet haben will, wie seine greinende Gattin die Kinder in den Arm schließt und schluchzt: „Ihr Armen, nun seid ihr Fürstenknechte“.

Das Brillante an Blessings Darstellung: Ihm gelingt es, in einem Absatz mehr über Wohl und Wehe einer unfreundlichen Stammesübernahme zu berichten als manchem Folkloristen in einem ganzen Werk. Drei Jahre vor der Rührszene zu Nürnberg schwingen sich wissensdurstige Würzburger Männer auf zum Lobpreis bayerischer Obrigkeit - der Fürstbischof habe ihre Lesegesellschaft schnöde unterdrückt, von nun an aber hege man die Hoffnung, „mit dem wissenschaftlichen und politischen Gang unseres Zeitalters fortzugehen“. Am anderen Ende der fränkischen Bildungshierarchie organisieren sich alsbald frömmelerisch motivierte Wanderungen ohne Ziel im streng örtlichen Sinne - es geht schlicht um „Wallfahrten zur Fortschaffung der bayerischen Regierung“. Und während die einen klagend wandern, lassen die Wirtschaftsbürger von Nürnberg triumphal verlauten: Schön, dass wir ihn endlich haben, den großen Markt für unser großes fränkisches Handwerk.

So unterschiedlich war damals schon Nachdenken über fränkische Geschichte. Wundern muss das nicht, denn die Franken verbindet vor allem eines: ihre Unterschiedlichkeit. Im Buch findet sich dafür das Wort von den „multiple loyalties“, mit denen sich der Franke herumschlagen - hinter denen er sich aber auch trefflich zu verstecken vermag. Man nehme nur den Aschaffenburg: Der ist Bayer, genauer Franke, genauer Unterfranke, genauer Untermainfranke. Und seine Sprache ist: Mainzerisch.

Olaf Przybilla

Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Band 50
2005. 448 Seiten, zahlreiche z.T. farbige Abbildungen, 24,5 x 17,5 cm, Festeinband
ISBN 978-3-86652-950-2 VK 48,00 €

WI●KOMM●VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

Internet:

www.wikommverlag.de
www.franken-im-buch.de